

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin 3 Mark vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3-spaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

An die Leser und Freunde des „Berliner Volksblatt.“
Das dritte Quartal unseres Bestehens rückt heran. Wir sind trotz der kurzen Zeit zu der Ueberzeugung gekommen, daß uns die Achtung und das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung Berlins erworben haben.

Das „Berliner Volksblatt“ hat sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen der Arbeiter nach jeder Richtung hin zu vertreten. Dies soll geschehen durch entsprechende

Zeitartikel, die in vollständiger Weise geschrieben, Alles berühren, was dem Gebiete der inneren und äußeren Politik irgendwie von Wichtigkeit ist.

Eine reichhaltige, umfassende politische Uebersicht über fernherin unsere Leser über alle politischen Vorgänge, die auf dem Laufenden erhalten, es wird unser Bestreben sein, in sorgfältiger Auswahl und in knapper, sachgemäßer Darstellung alles Wissenswerthe so schnell wie möglich zu bringen.

Außerdem werden wir unseren Lesern wie bisher **belehrende Artikel** über alle Gebiete der Wissenschaft bieten.

Zugleich werden wir auch in Zukunft bestrebt sein, mit unserem Leserkreise eine ganz bestimmte Fühlung zu gewinnen, wir haben das gezeigt in unserer Rubrik **Arbeiterbewegung, Versammlungen und Vereine,**

die weniger von berufsmäßigen Berichterstattern, sondern, wie wir für ein Arbeiterblatt schiel, von Arbeitern für Arbeiter geschrieben wird.

Wir bitten unsere bisherigen Leser, sowie diejenigen, welche neu hinzutreten, uns wie bisher auch thätig zu unterstützen, wir sind für jede Kundgebung, die uns aus Arbeiterkreisen ausgeht, sehr dankbar. Die Redaktion ist nur in der Lage, ein vollständiges Bild der Berliner Arbeiterbewegung zu zeichnen, wenn jeder Einzelne selbst mitthätig ist, wenn er in welcher Form auch, uns von allen Vorkommnissen auf dem Gebiet unterrichtet. Wir betonen ausdrücklich, daß hinter uns, im Gegensatz zu anderen Blättern, die Konkurrenz mit anderen Blättern wird und daß in dieser Beziehung sehr schwer gemacht. Die Mehrzahl der Schriftführer der Fachvereine und Gewerkschaften hat bisher keine Pflicht voll und ganz gethan, wir bitten so fortzusetzen, auch die übrigen, die bisher lässiger waren, werden sich hoffentlich in Zukunft enger an uns anschließen.

Das **Feuilleton** nach wie vor gediegene, vollständige Erzählungen, Schilderungen von Land und Leuten fernher Gegend, Plaudereien, sowie Notizen heiteren Inhalts bringen.

Feuilleton.
Das Kind des Proletariers.

Sensationsroman von U. Rosen.
(Schluß.)

Mit heiserer Stimme flüsterte er ihr zu:
„Du vermagst alle diese Anklagen niederzuschlagen. Wenn du dich aus Rücksicht für Dich schweigst, so werde ich die Sache mit dem verschwundenen Kinde ruhen lassen, und mich Deiner Verheirathung nicht widersetzen. Bringe es also zum Schweigen.“

„Du könntest etwas Besseres zu Deinen Gunsten anführen, James, — die entfernten Bande des Blutes und Deine Verwandtschaft mit meiner Adoptivtochter, welche ich heute anerkennen habe, um ihr den Anblick Deiner Schmach zu ersparen.“

„Was die Anklage wegen meines Bruders betrifft, so ist es es vor, sie in Gottes Namen über mich ergehen zu lassen.“

„Weißt du nicht, Myra ins Ohr, wenn Du diese Leute zum Schweigen bringst, so werde ich den verschwundenen Kinde von Barth in dieses Schloß zurückzuführen, und von dem Reichthum, dessen Du Dich rühmst, soll Dir nichts verbleiben! Bedenke, Dein Vermögen steht auf dem Spiele, ein Wort von mir, und Du verfinst in Armuth!“

„Was die Anklage wegen meines Bruders betrifft, so ist es es vor, sie in Gottes Namen über mich ergehen zu lassen.“

„Weißt du nicht, Myra ins Ohr, wenn Du diese Leute zum Schweigen bringst, so werde ich den verschwundenen Kinde von Barth in dieses Schloß zurückzuführen, und von dem Reichthum, dessen Du Dich rühmst, soll Dir nichts verbleiben! Bedenke, Dein Vermögen steht auf dem Spiele, ein Wort von mir, und Du verfinst in Armuth!“

„Was die Anklage wegen meines Bruders betrifft, so ist es es vor, sie in Gottes Namen über mich ergehen zu lassen.“

„Weißt du nicht, Myra ins Ohr, wenn Du diese Leute zum Schweigen bringst, so werde ich den verschwundenen Kinde von Barth in dieses Schloß zurückzuführen, und von dem Reichthum, dessen Du Dich rühmst, soll Dir nichts verbleiben! Bedenke, Dein Vermögen steht auf dem Spiele, ein Wort von mir, und Du verfinst in Armuth!“

„Was die Anklage wegen meines Bruders betrifft, so ist es es vor, sie in Gottes Namen über mich ergehen zu lassen.“

„Weißt du nicht, Myra ins Ohr, wenn Du diese Leute zum Schweigen bringst, so werde ich den verschwundenen Kinde von Barth in dieses Schloß zurückzuführen, und von dem Reichthum, dessen Du Dich rühmst, soll Dir nichts verbleiben! Bedenke, Dein Vermögen steht auf dem Spiele, ein Wort von mir, und Du verfinst in Armuth!“

„Was die Anklage wegen meines Bruders betrifft, so ist es es vor, sie in Gottes Namen über mich ergehen zu lassen.“

„Weißt du nicht, Myra ins Ohr, wenn Du diese Leute zum Schweigen bringst, so werde ich den verschwundenen Kinde von Barth in dieses Schloß zurückzuführen, und von dem Reichthum, dessen Du Dich rühmst, soll Dir nichts verbleiben! Bedenke, Dein Vermögen steht auf dem Spiele, ein Wort von mir, und Du verfinst in Armuth!“

Die Vermischten Nachrichten
werden detartig ausgewählt und bearbeitet werden, daß sie belehren und das Wissen fördern.

Die Lokalnachrichten
werden den Leser von allem Wissenswerthen in Kenntniß setzen, was im Bereiche der Reichshauptstadt passiert. Dieselben werden frei sein von allem Klatsch und sogenannten „pikanten“ persönlichen Neuigkeiten, durch deren Kultivirung sich einzelne Blätter hier einen so traurigen Ruf erworben haben.

Das ist in der Hauptsache das, was wir unseren Lesern bieten, und darum bitten wir um ein recht zahlreiches Abonnement.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr 3 Mark, für den Monat Oktober frei ins Haus 1 Mark.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 3 Mark entgegen.

Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die Deutsch-Freisinnigen und die Wahlen.

In deutsch-freisinnigen und verwandten Blättern taucht jetzt fast täglich die Frage auf, warum denn die Reichsregierung kein Programm für die Wahlen ausgegeben habe.

Diese Frage ist sehr charakteristisch und geeignet, die schwache Seite der deutsch-freisinnigen Opposition auch denjenigen zu enthüllen, die sie bis jetzt nicht bemerkt haben oder auch nicht haben bemerken wollen.

Wir haben sicherlich keinen Grund, das Verhalten der Regierung zu rühmen; wir müssen inoffen gestehen, daß wir es für ganz der Sache angemessen erachten, wenn die Regierung sich den Wahlen gegenüber schweigend und objektiv verhält, als wenn sie mit einem eigenen Programm in den Wahlkampf eingreift und dadurch gleichsam selbst zur Partei wird.

Ohnehin kennen wir ja die Fragen, mit denen der neue Reichstag sich zu beschäftigen haben wird. Die Dampfer-Subvention und die Kolonialfrage werden zu erledigen sein, sowie die neuerscheinende Janungsfrage; dann die Fragen der Verlängerung des Militär-Septennats und des Sozialistengesetzes, die Börsensteuer, die wieder kommen wird, und Anderes mehr.

Allein das zu wissen, genügt den Deutsch-Freisinnigen nicht. Alle diese Dinge sind schon so oft diskutiert und in den Versammlungen bearbeitet worden, daß sie nicht mehr „ziehen“. Die Regierung hätte also der Fortschritt-, resp. freisinnigen Partei den Gefallen thun und ein neues Programm aufstellen sollen, damit die Herren Richter und

„Sie, James Wrigley,“ sagte Jasper, „beschuldigen Myra Barth in der und der Nacht, zu der und der Stunde, dieses Haus verlassen, und in ihren Armen den Knaben Rupert, den Sohn Sir Gilbert Barth's und seiner Gattin Fanny fortgetragen und in das Willemsden-Reservoir geworfen zu haben?“

„Ja, und ich werde es beweisen.“

„Nicht nöthig,“ erwiderte Jasper kühl, „diese Thatsache wird jugendlichen Nachtwandler thun gar oft seltsame Dinge.“

„Jim Tillow, sind Sie bereit zu beschwören, daß Sie zu der von Dr. Wrigley angegebenen Zeit eine Frau, deren Gestalt ungefähr der des Fräulein Barth gleich, ein Kind in das Reservoir werfen sahen, und daß nach Verlauf von etwa zehn Minuten trotz eifrigen Suchens, nichts im Wasser zu finden war.“

„Ja, das will ich beschwören.“

„Und Sie, Sam Porter, sind Sie bereit zu beschwören, daß in derselben Nacht, zu derselben Stunde und nur wenige Minuten später, ein großer, schwarzer, von Wasser triefender Hund zu Ihren Füßen ein ganz durchnähtes Kind niederlegte, welches Sie, gewisser Familienergebnisse wegen, für Ihr eigenes ausgaben?“

„Ja, das will ich beschwören.“

„Und Sie, Sam Porter, und Ihre Schwiegermutter, Frau Chilton, sind bereit zu beschwören, daß dieses Kind ein eigenhümliches Muttermal am Anöchel hatte?“

„Ja, ein schwarzes Mal, wie ein Apfelskern.“

„Hatte das Barth'sche Kind ein solches Mal?“ fragte Wrigley.

„Ja das kann ich bezeugen,“ sagte Dr. Price.

Genossen etwas Neues zu zerkaufen hätten. Daß die Regierung dies nicht thut, war von ihrem Standpunkt sehr klug, denn die Herren Richter und Genossen sind nun genöthigt, den Wählern immer wieder den alten, abgestandenen Kohl vorzusetzen. Und das wird zuweilen auch dem bid-schädlichsten Weiskbierphilister zu viel; zuweilen will auch er neuen Kohl haben.

Wir sind ebenso Gegner der Regierungspolitik wie Gegner der Deutsch-Freisinnigen; aber das müssen wir sagen, daß die Regierung die Schwäche der deutsch-freisinnigen Partei richtig erkannt hat, indem sie kein Wahlprogramm veröffentlicht.

Alle anderen Parteien von rechts und links treten mit positiven Forderungen in den Wahlkampf ein; die deutsch-freisinnige allein beschränkt sich darauf, das zu negiren, was Andere thun. Und eine solche Partei glaubt an ihre Zukunft!

Die Deutsch-Freisinnigen scheinen nicht einmal zu begreifen, daß sie gerade durch diese Haltung den von ihnen so hoch gepriesenen Parlamentarismus auf ein ganz niedriges Niveau hinabdrücken. Denn ein Parlament ist nur dann von Bedeutung, wenn es selbst der Initiative fähig ist, wenn aus seiner Mitte neue Gedanken, neue Institutionen, neue Gesetze hervorgehen. Ein Parlament, bei welchem dies nicht der Fall ist, welches erst warten muß, bis die Regierung Vorlagen macht, um dann diese Vorlagen zu kritisiren, kann kaum auf Bedeutung Anspruch machen.

So sehen wir auf Seite der Deutsch-Freisinnigen überall nur die öde und feichte Verneinung, nirgends ein gesundes, positives Streben. Die gegenwärtige Diskussion über die Sozialreform hat alle Parteien angeregt, je nach ihrer Anschauung eigene Vorschläge zu machen und die Vorschläge der Regierung durch andere zu ersetzen. Nur die „Freisinnigen“ sind nicht im Stande, etwas Selbstständiges zu leisten.

Was ist denn die Stellung der „Freisinnigen“ zur Sozialreform? Nun, darüber hat sich einer der ihrigen offen genug ausgesprochen. Herr Dr. Barth, der „freisinnige“ Abgeordnete für Gotha, ist zwar ein sehr „grüner“ Politiker, allein dies mag eben der Grund sein, weshalb er in seiner Partei eine ziemlich bedeutende Rolle spielt. Herr Barth hat nun jüngst in einer Rede zu Gotha geäußert, die Abschaffung der Zölle und Steuern auf die nothwendigsten Lebensmittel sei die einzig richtige und ersprießliche Sozialreform. Nun, wir sind sicherlich entschieden für die Abschaffung der Zölle und Steuern auf nothwendige Lebensmittel, wie für Abschaffung aller indirekten Steuern überhaupt. Allein soll damit die ganze Frage der Sozialreform erledigt sein? Daß dies der Fall wäre, so feicht kann nur ein „Freisinniger“ denken.

Ueberhaupt mögen die Herren doch lieber den Mund nicht so voll nehmen. Wenn die Steuern und Zölle auf

ausgesagt, was sie von Rupert und Wrigley's Beziehungen zu dessen Abenteuer wußten, besetzten Frau Chilton und Myra die Adoption des Kindes durch Lady Widy. Auch die Vorgänge bei der Kinderwächterin wurden erwähnt.

Tony und Jim, welche in das Krankenzimmer geführt wurden, erkannten Rupert Barth als denselben, der ihnen in jenen zur Sprache gekommenen Zwischenfällen begegnet war, und Sam Porter und Frau Chilton beschworen ihre Aussage betreffs des Muttermals.

Die Kette der Beweise war vollständig.

„Nicht um ein einzelnes Verbrechen, sondern um eine ganze Reihe solcher handelt es sich hier,“ sagte Wrigley zu Wrigley.

Wrigley blickte nach der Thür. Er löste seine Hand von der Stuhllehne, auf die er sich gestützt hatte, und schien im Flucht zu denken. Laumelnd wendete er sich um und röhelnd fiel er zu Boden. Ein Schlaganfall, der seinen ganzen Körper lähmte, hatte ihn zu Boden geworfen. Er wurde nach Hause geschafft.

Die Nachricht, daß der verschwundene Erbe von Barth wiedergefunden war, schien sich auf Sturmesflügeln verbreitet zu haben. Die Geldverleiher, welche Wrigley als dem künftigen Besitzer der Barth'schen Güter ihre Gefälligkeit nicht versagt hatten, überflutheten jetzt Clematis-Villa und plünderten ihn aus.

Während er gelähmt und fast der Sprache beraubt dalag, wurde das Haus über seinem Kopfe von den unerbittlichen Gläubigern verlaßt.

Wrigley und seine Frau wurden zu vierjähriger Zwangsarbeit verurtheilt, James Wrigley stand bald vor einem höheren Richter.

Sie Rupert Barth versicherte, daß sein Vermögen unter der Verwaltung seiner Schwester sich in einer Weise vermehrt habe, wie es niemals unter seiner eigenen Leitung der Fall gewesen wäre. Zum Dank dafür übertrug er die gesammten Wrigley'schen Güter auf sie und ihre Erben.

Und wir können nun nicht in unserem hübschen Häuschen in Hadney leben,“ sagte Francesca zu Rupert, als die Vorbereitungen zu zwei Hochzeiten im Barth'schen Schloß getroffen wurden.

nothwendige Lebensmittel abgeschafft wären, so läme die Regierung und würde sagen: „Wir müssen aber doch Geld für unser Heer, für unsere Marine, für unsere Festungen haben; also müssen wir neue Steuern verlangen!“ — Das Einfachste wäre dann, die Ausgaben für das Heer, die Marine und die Festungen entsprechend zu beschränken, damit keine neuen Steuern nothwendig wären. Würden die „Freisinnigen“ den Muth haben, dies zu fordern? Nimmermehr. An Kleinigkeiten haben sie immer herumgörgelt, aber nach großen Gesichtspunkten haben sie in dieser Frage nie gehandelt.

Also etwas Bescheidener, ihr Herren!

Wir haben zwar bezüglich der Sozialreform nie etwas Anderes von diesen Herren erwartet; sie sind eben die Vertreter der Großindustriellen, der Kapitalisten, der liberalen Bourgeoisie, und sie sind aus denselben Gründen Gegner aller Sozialreform, aus denen der große Verein der Millionäre es ist. Von der politischen Phrase, wie sie von den Deutsch-Freisinnigen bis zum Elend kultiviert wird, wollen die Arbeiter nichts mehr wissen. Sie wollen eine Sozialreform, die sie dem Elend entreißt und die der Verwüstung steuert, welche die moderne Industrie unter ihnen anrichtet. Sie wollen eine Sozialreform, die ihnen ein besseres Einkommen sichert. Und alledem gegenüber haben die Freisinnigen nichts zu bieten. Die Wahlen werden zeigen, daß die Arbeiter dies sehr wohl begriffen haben.

Die Reichstagswahlen

End vor der Thür. Alle Parteien rüsten zum Kampfe, die Alt- und Frei-Konservativen, die Liberalen, ja selbst die Welfen, haben schon Wahlauftrufe erlassen, die anderen Parteien werden bald nachfolgen.

Die Rede des Herrn von Bennigsen in Hannover, deren wir schon Erwähnung thaten, und die papiererschwendenden Journalen unendlichen Stoff bietet, hat sich ganz und gar nicht zu einem nationalliberalen Programme zugespielt — sie war so verschwommen und verwaschen wie möglich.

Eigentlich muß ein nationalliberales Programm wirklich so gehalten sein, denn Verwaschenheit ist ja gerade die Seele dieser Partei. Aber die Mehrzahl der Nationalliberalen ist konservativ geworden, so daß sie nunmehr etwas Bestimmteres, selbstverständlich etwas positiv Reaktions, verlangt. Die Heidelbergerer ist an Stelle der Diplomatie getreten.

So kommt es, daß die nationalliberale Presse mit wenigen Ausnahmen die Rede des Herrn von Bennigsen in ganz bedauerlicher Weise kritisiert. Besonders ist ihr das: „Fort mit Bismarck!“ sehr ungelegen und ein hervorragendes Blatt der Partei meint, es ständen wichtigere Fragen als jene im Vordergrund der Situation — gewiß keine überläsige Behauptung! — und diese habe Herr von Bennigsen gar nicht berührt.

Somit scheint auch der Rest der Nationalliberalen in sich vor den Wahlen noch gespalten zu sein.

Die „große Mittelpartei“, für die unter Anderen auch das Organ des Fürsten Bismarck, die „N. A. B.“, noch vor Kurzem schwärmte und die aus den gemäßigten Konservativen und gemäßigten Liberalen bestehen sollte, ist somit vor den Wahlen schon in Trümmer zerfallen — dies eine Gute hat er doch vollbracht, „der größte deutsche Mann nach dem Reichskanzler“, wie ihn bekanntlich einer seiner Freunde nach seiner jüngsten Rede titulierte.

Jetzt sympathisiert die „N. A. B.“ mit einmal wieder mit dem Centrum, welches sie noch kürzlich auf das Bitterste beschuldete. Ja, der Aufruf dieser Partei, der selbstverständlich durch alle Klippen windthorfigemäßig und schlängelig sich windet, aber trotzdem, wie wir ja bereits andeuteten, viel oppositioneller ausgefallen ist, als der vor den letzten Wahlen, selbst dieser von vielen Konservativen mit Wuth begrüßte Aufruf wird von der „N. A. B.“ — mit Freuden begrüßt! — weil er keine prinzipielle Opposition enthalte!!! Diese hatte doch auch wohl Niemand von dem Centrum erwartet.

Doch die Hauptfrage bleibt: durch die neueste Annäherung des Fürsten Bismarck an die liberale Partei, die besonders natürlich von der „Kreuzzeitung“ laut bejubelt wird, ist selbst der Traum von der entscheidenden Nacht einer Mittelpartei vollständig vernichtet.

Der Wahlauftruf der Frei-Konservativen betont freilich noch immer die Hoffnung auf eine solche Mittelpartei. Da heißt es: „Die deutsche Reichspartei hat in den für sie schwierigsten Zeiten die Ueberzeugung hoch gehalten und allen Angriffen von rechts und links gegenüber vertheidigt, daß durch kräftige Mittelparteien das ruhige Erstarken und Gedeihen des jungen Reiches bedingt ist. Wir beglücken daher mit Genugthuung, daß in den benachbarten und befreundeten Parteien die gleiche Auffassung mehr und mehr an Boden gewinnt.“

Es ist hiernach klar, daß die Heidelberger Nationalliberalen mit den Frei-Konservativen Schulter an Schulter gehen werden.

„Das liebe, kleine Haus in Hockney!“ wiederholte Rupert. „Es schien mir das Paradies in seinem Schooße zu bergen. Wollen wir nicht ein paar Wochen dort zubringen?“

D, erwähne dessen nur gar nicht, Rupert,“ lachte Francesca. „Mana wäre unglücklich, Dich davon reden zu hören. Sie bildet sich ein, ich eigne mich besser für den Glanz, welcher mich hier umgiebt, und sobald sie mir die wenigen Kostbarkeiten aus der Irdischen Hinterlassenschaft, welche wir dort untergebracht hatten, wiedergeholt hat, wird sie nie mehr jenes Häuschen gedenken mögen. Wir wären gewiß auch dort glücklich geworden, Rupert.“

„Ueberall Francesca.“

„Aber Rupert, ganz verloren möchte ich die Nähe und Arbeit nicht haben. Wir kaufen es, und schenken es mit der gesammten Einrichtung Milly's Schwester Jane, die sich jüngst verheiratet hat. Das wird Milly eine große Freude machen, und ihre verwitwete Mutter findet dort ein friedliches Obdach.“

Ehe der Sommer zu Ende war, läuteten die Hochzeitsglocken wieder. Die stolze und glückliche Gräfin Maria sah ihre Tochter als Herrin einer Besitzung, die ihrer Schönheit und ihrer Geburt würdig war. Francesca und Rupert dachten an ihr Glück, nicht an den sie umgebenden Glanz.

Fitzroy-Hall war wiederum Jasper's Heimath. Milly war Myra dorthin gefolgt. Jasper's Unternehmungen in Mauritius waren wunderbar geglückt und hatten ihm ein Vermögen eingetragen, welches dem, das seine Frau von ihrem Bruder erhalten, gleichkam.

Tim Tillow legte sein Nachwächteramt am Reservoir nieder und lebte von einem kleinen Nabresgehalt, das Sir Rupert Barth ihm ausgesetzt hatte. Sam Porter und seine Schwiegermutter bezogen ein Häuschen auf den Barth'schen Ländereien.

Im Barth'schen Schloß, wie in Fitzroy-Hall schien fortan ein ungetrübter Friede, ein süßes liebesempfundenes Glück seine Heimstätte gefunden zu haben. Die alte Elfr Wallace wurde fast wahnhaftig vor Freude, als Fitzroy ihr seinen Erben in die Arme legte.

Ebenso klar ist es aber auch, daß die Chancen der so nach rechts affilirten Nationalliberalen durch das Beiseitstehen Bennigsen's bedeutend verringert werden, zumal das oben erwähnte Viebügelnd der „N. A. B.“ mit Rom nach links-liberaler Seite natürlich abschreckend wirkt. Wenn für die Doppelpartei der Wahlauftruf sich sehr günstig gestaltet, so wird sie (Nationalliberale und Frei-Konservative) es höchstens auf achtzig Abgeordnete bringen, während beide Parteien im Jahre 1878 sage 154 Sitze errangen. Die Zeiten haben sich gebessert!

Das Centrum aber wird seinen Bestand behalten und ebenso die Polen, Elfaß-Volbringer, Dänen und Welfen.

Auch die Deutsch-Freisinnigen sind in der Agitation nicht zurückgeblieben. Wohl fehlt noch der offizielle Wahlauftruf, resp. das Programm; doch darf man von demselben nicht allzuviel erwarten, da es allen Elementen in der Partei Rechnung tragen muß und deshalb selbstverständlich, wie die Bennigsen'sche Rede, verschwommen und allgemein gehalten sein wird.

Der Wahlauftruf kommt immer früh genug, denkt Herr Eugen Richter, aber das Geld zum Wahlkampfe ist die Hauptsache. Deshalb haben die Deutsch-Freisinnigen auch schon mit vielem Glanz zum Klingelbeutel gegriffen und sind ans Sammeln gegangen, da auch in diesen Verhältnissen der Spruch des alten Montecuculi Gültigkeit besitzt, daß zum Kriegsführen drei Dinge gehören: Erstens Geld, zweitens Geld und drittens nochmals Geld. Da sämtliche angeführten Parteien ihren Hauptstützpunkt in den bestehenden Klassen der Bevölkerung haben, so ist es selbstverständlich, daß sie auch vorzugsweise den Interessen dieser Klassen dienen. Dabei müssen in der Gesetzgebung natürlich die Interessen der Arbeiterklasse zu kurz kommen und deshalb kann es kein Mensch den Arbeitern verdenken, wenn sie die Versorgung ihrer Geschäfte im Reichstag selbst in die Hand zu nehmen suchen.

Man hört nun auch, daß vielerorts die Arbeiter schon ihre eigenen Kandidaten zum Reichstage aufgestellt haben. Es ist das ja auch eigentlich ganz selbstverständlich. In der Gesetzgebung findet nun einmal ein Interessenkampf statt, und da muß man es auch von den Arbeitern erwarten, daß sie an diesem Kampfe nach besten Kräften theilnehmen.

Die Arbeiter bilden unzweifelhaft die gedrückteste und abhängigste Klasse in der Bevölkerung. Für sie ist eine Besserstellung geradezu Lebensbedingung und da sie die Besserstellung einzeln nicht zu erringen vermögen, so werden sie durch Naturzwang dazu getrieben, einzig zusammenzufinden, sich zu emporzupfen und so der Führung der übrigen Parteien, deren Schleppenträger sie so lange gewesen sind, selbstständig Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen.

Da die Erfahrung diese Sachlage den Arbeitern beständig klar macht, und da man in solcher Schule je länger, desto mehr lernt, ist es auch natürlich, wenn die Arbeitervertretung mit der Zeit stärker wird, ungeachtet aller Schwierigkeiten, bewirkt durch die Verhältnisse und die Gesetzgebung. Wahrscheinlich wird der nächste 28. Oktober einen neuen Beleg bringen für diese Regel.

Politische Uebersicht.

Der Verband deutscher Baugewerkmeister hält jetzt seinen 12. Delegirtenstag in Schwein, in Mecklenburg, ab. Was dort verhandelt wird, ist im Allgemeinen von wenig Bedeutung, und wir hätten auch keine Veranlassung, irgendwie von den Rederergüssen Notiz zu nehmen, wenn nicht gerade ein ganz unqualifizirbarer Blödsinn zu Tage gefördert worden wäre. — In der Sitzung am 23. September referirte ein Maurermeister, Namens Koss, aus Leipzig über den bekannten Leipziger Maurerstreik wie folgt: Dieser Streik habe elf Wochen gedauert, obwohl das Baugeschäft in Leipzig im Allgemeinen nur flau gewesen sei. Die Arbeiter hätten beim großen Publikum jedenfalls mehr Sympathien gehabt, wenn die politische Einwirkung auf die Arbeiter nicht zu ersichtlich gewesen wäre. Die Arbeitgeber hätten den Sieg nur dem Innungsverbande zu danken. Sollte sich, wie es allen Anschein habe, die Arbeitseinstellung in Leipzig wiederholen, so sei die Leipziger Innung allein nicht im Stande, dem Streik erfolgreich entgegenzutreten zu können. Erforderlich sei die Gründung größerer korporativer Vereinigungen, sonst dürfte der Sieg der Meisterschaft an so manchen Orten zweifelhaft werden. Es sei ja den Arbeitnehmern eine möglichst günstige materielle Lage zu gewähren, die Arbeitgeber müssen jedoch auch stets ihre geschäftliche Existenz im Auge behalten. — Korreferent Architekt Träger (Altenburg): Die Streikes richten sich im Allgemeinen gegen Recht und Ordnung und bilden gewissermaßen eine Vorschule zur Revolution. Die Mittel, um die Streikes zu verhindern, seien Humanität, Gesetzgebung und das Zusammenwirken korporativer Verbände. Es sei einerseits ein einträchtiges Zusammengehen von Meistern und Gesellen, ein fester Anschluß der Innungen aneinander, andererseits aber auch ein bestimmtes Strafmaß für die streikenden Arbeiter und für die etwa aufreizende Presse anzustreben. — Es ist für manchen Arbeiter gewiß interessant zu erfahren, welchen Jweden die Innungen dienen, und auch daß man von Seiten der Baugewerkmeister eine große Organisation plant, um in Zukunft einem etwaigen Streik erfolgreicher entgegenzutreten zu können. Aber mehr noch als dieses kommen die Worte des Herrn Träger in Betracht: „Die Streikes richten sich im Allgemeinen gegen Recht und Ordnung und bilden eine Vorschule zur Revolution.“ Also, wenn die Arbeiter von Seiten dieser Herren mit einem Hungerlohn abgepreist werden, dann dürfen sie beliebig nicht von dem ihnen gesetzlich zustehenden Recht zu streiken Gebrauch machen, sondern müssen zufrieden sein, daß sie bei voller Arbeit allmählich zu Grunde gehen. Thun die Arbeiter dieses nicht, stülten sie, dann vergehen sie sich gegen „Recht“ und „Ordnung“. — Das ist ja ein allerliebster Bruchmenschen, dieser Herr „Architekt“! Und gar eine Vorschule zur Revolution sind die Streikes! Sie haben Recht, Herr Träger! Lauter Rebellen sind's, diese Sakramenter! Hat da so ein ordnungsliebender Baumeister einen Bau angenommen und denkt nun ein famos Geschäft dabei zu machen; flugs kommen aber seine Arbeiter, die er schlecht bezahlt, und wollen auch soviel ab haben, daß sie ein menschliches Dasein führen können. — Ist das nicht das größte Unrecht? Natürlich! und darum muß ein bestimmtes Strafmaß für die streikenden Arbeiter und — für die etwa aufreizende Presse angestrebt werden. — Ist das nicht ein genialer Gedanke? Hören Sie, Herr Träger! Wir unbescheidene Menschenkinder waren bis dato immer der Meinung, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth sei; ja wir haben es immer für Recht und auch in der Ordnung befunden, daß der Arbeiter soviel für seine Arbeit verlangt, als er für sich und seine Familie gebraucht. — Aber wir sing auch keine Genies, wir haben auch nicht das Wissen in uns aufgenommen, was Sie in ihrem Kopfe bergen, denn —

„Aber als in Menschenköpfen
Erkaltet sich in Ihrem Kopf die Welt!“

Aber trotz Ihrer Genialität rathen wir Ihnen: Seien Sie nicht so freigebig mit dem Strafmaß für die streikenden Arbeiter, gestatten Sie uns gütigst einen Gegenvorschlag zu machen, der dahin geht, daß in Zukunft für Baumeister, welche ihren Arbeiter dadurch, daß sie einen zu niedrigen Lohn zahlen, zum Streiken aufreizen, ein bestimmtes Strafmaß, und zwar, weil sie dadurch Haß und Zwietracht säen und Ordnung und Gerechtigkeit verletzen, eine Gefängnisstrafe in Anwendung kommt. — Dann sind wir quitt!

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hasenclever ist auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes aus

Berlin ausgewiesen worden. Derselbe war vor kurzem auf einen Tag zum Besuche hier anwesend, das Ausweisungsdekret sollte ihm im „Dessauer Hof“, wo er logirte, abgemittelt werden, doch war Herr Hasenclever schon abgereist. Kommt ihm das Dekret nach seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte Halle a. S., nachgeschickt worden. Bekanntlich kandidirt Herr Hasenclever zu den Reichstagswahlen im nächsten Wahlkreise.

Jedenfalls mit Bezug auf die jüngste Verhaftung französischer Offiziere in der Nähe von Coblenz folgende offiziöse Notiz durch die Presse: Da es in neuerer Zeit mehrfach vorgekommen ist, daß Organe der Polizei gegen Offiziere fremder Staaten mit Verhaftung vorgegangen sind, weil dieselben sich verdächtig gemacht hatten, eine der in dem Strafgesetzbuche (Mittheilung von Festungsplänen u. s. u.) unter Strafe gestellten Handlungen begangen zu haben, so da derartige Maßnahmen der Polizei zu unangenehmen Entwicklungen dann führen, wenn die Festnahme jener Offiziere sich demnach als eine nicht durchaus begründet gewendet herausstellt, so erscheint es zur Aufrechterhaltung des zwischen befreundeten Staaten nothwendigen guten Einverständnisses zu halten, daß von Seiten der Polizei in Fällen der gedachten Art mit besonderer Vorsicht verfahren werde. Zu diesem Ende hat der Minister des Innern die königlichen Regierungen veranlaßt, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die ihr nachgeordneten Polizeibehörden in Fällen der bezeichneten Art bei einem für nothwendig erachteten Einschreiten nicht über den ersten polizeilichen Angriff hinauszugehen und namentlich nicht an die Staatsanwaltschaft mit Anträgen herantreten, bevor sie dem Minister Bericht erstattet haben.

Die Ausweisungen nicht deutscher Staatsbürger aus dem preussischen Staatsgebiet dürften sich, wie offiziös mitgeteilt wird, nicht allein auf Berlin beschränken, sondern auch auf die Provinzen sich ausdehnen. Diese Nachrichten von konservativen Mäthern mit Freuden begrüßt, sei es, weil sie glauben, jede Regierungsmäßregel bejubeln zu müssen, sei es, daß sie hinter jedem Strauche einen Raubritter erblicken.

Die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin und Altona Harburg und Umgegend, bis zum 30. September 1885, ist nunmehr durch den Reichskongress publizirt. Bekanntlich gilt für den Bezirk um Hamburg die Ausweisungsbefugniß der Polizei, während für Berlin zugleich das Verbot des Waffentragens und des Besizes von Sprenggeschossen in Kraft ist.

Frankreich. Der Maire von Lyon hat sich veranlaßt gesehen, in einem an die Zeitungen gerichteten Schreiben die von der Lyoner Stadtverwaltung in der gegenwärtigen Arbeiterkrisis beschlossene Verhaltungsregel öffentlich kundzugeben. Herr Greillon schreibt: Der Arbeitsmangel, der heute in den meisten Lyoner Industriezweigen herrscht, hat die Gemeindeverwaltung nicht unvorbereitet getroffen. Seit der durch die Cholera verursachten Geschäftsstockung war vorzuziehen, daß daraus für die Arbeiterklasse größere Noth zu springen würde, und die verschiedenen Mairien wurden deshalb angewiesen, den beschäftigungslosen Arbeitern außerordentliche Unterstütlungen zu gewähren. Alle Maßregeln wurden in Stillen getroffen, um die beginnende Krisis nicht noch zu erhöhen, und wir versprechen der ersten Delegation, auch in Zukunft den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Diese Erklärung bleibt unsere Verhaltungsregel. Der Gemeinderath hat die Pflicht, die Unglücklichen zu unterstützen, kann aber wirtschaftliche Verhältnisse nicht ändern und denen Arbeit verschaffen, die keine haben. Einige Personen haben in der besten Absicht die Errichtung von Kommunalwerkstätten verlangt und dahin ging auch der Wunsch der öffentlichen Versammlung vom Alcazar. Die Verwaltung erwortete darauf, daß sie keine Gemeinde-Werkstätten zu errichten beabsichtige, da dies der gefährlichste Ausweg wäre, wie schon die Vergangenheit beweise. Auch von der Aufhebung des Stadtgrabens war die Rede: doch sind Umstände vorhanden, welche die Durchführung dieses Unternehmens noch in weite Ferne rücken, da erst ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Staate, dem die Gräben gehören, abgeschlossen werden müßte. Diese Auskünfte wurden den Deputirten wiederholt gegeben. Die Gemeindeverwaltung ist in der Lage, dem gegenwärtigen Elend zu helfen, und der Gemeinderath wird, den Beispielen anderer folgend und geleitet von den Prinzipien der Brüderlichkeit und Solidarität, welche die Regel einer guten Gemeinde-Verwaltung sein sollen, auch auf die Höhe seiner Aufgabe zu stellen wissen. — Es ist nicht drav von dem Lyoner Gemeinderath, daß er die Armen und Unglücklichen zu unterstützen, anerkennt. Und im Großen und Ganzen ist auch die Behauptung derselben, daß er in den wirtschaftlichen Verhältnissen nichts ändern könne, sehr richtig. Um so mehr wäre es Pflicht der französischen Regierung, solche Reformen anzubahnen, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern. Durch gesetzliche Beschränkungen der Produktionsweise, durch Regelung der Arbeitszeit, durch Verbesserung der sanitären Verhältnisse, könnte solchen erbärmlichen Zuständen vorgebeugt werden. Freilich müßten die Staatsmänner denjenigen zu Rathe ziehen, welche unter diesen Verhältnissen leiden und nicht, wie es bis jetzt leider dort immer der Fall war, von oben herab kleinliche und zum Theil ganz unpassende Mittel in Vorschlag und zur Anwendung zu bringen suchen. Wir sind überzeugt, daß auch die französischen Arbeiter und Arbeiter Part genug sind, sich selbst aus dem schlechten Lage zu befreien, wenn man ihnen nur von Seiten wegen die Wege öffnet.

Holland. Die zweite Kammer hat mit 68 gegen 11 Stimmen beschlossen, die beantragte Abänderung der Verfassung, wonach während der Regenschaft Verfassungsänderungen nicht zulässig sein sollen, in Erwägung zu ziehen.

Cholera. In Italien nimmt die Cholera stetig ab; es starben an derselben im Ganzen 220 Personen, davon in Neapel 95.

Das dänische Ministerium, so fest sich dasselbe bei seiner Rekonstruktion auch gegliedert hat, wird selbstverständlich ersthaften Zusammenstoßen mit der Opposition auch während der nächsten Reichstagsession entgegenzufinden haben. In der gestrigen Nummer kündet das Berg'sche „Norgesblad“ den selben bereits die ungeschwächte Fortsetzung des offenen Kampfes in einem langen Leitartikel an.

In Schweden wird der Ausfall der augenblicklich in Auge befindlichen und Ausgangs dieses Monats zu beendenden Reichstagswahlen von größerer Bedeutung sein, als vielleicht je zuvor, da es sich dabei um die Frage handelt, ob man eine neue, oder der bisherigen Majorität zu rechnen haben wird. Ein Ueberblick über die voraussichtliche Zusammenfassung der neuen Kammern läßt sich noch schwer gewinnen, weil manche Beschwerden einlaufen, theils das Resultat, welches der Landesparlamentarische, so man sich erst sehr spät zu bewegen beginnt, erzielt werden wird, auf die bisher erzielten Ergebnisse einen mehr oder minder bedeutenden Einfluß ausüben wird.

Wahlbewegung.

Im vierten Wahlkreise hielten die sogenannten „Freisinnigen“ am Donnerstag in der Frankfurterstraße 117 eine Versammlung ab, zu der sich auch einige Kleinhandwerker und Arbeiter eingefunden hatten. Ein Herr Greve hielt einen Vortrag über „freisinnige Sozialpolitik“, in welchem er führte, daß nur seine Freunde die „wahren“ Volkspolitiker seien. (Der Leser denke nur an das Verhalten der Herren der Stadtverordneten-Versammlung.) Schließlich empfahl er dem Herrn Träger die Stimme zu geben. (Das werden die Wähler bleiben lassen, Herr Greve!) Raum hatte der

Frei-
Zeit-
tags
die
Wahl-
beweg-
ung
blei-

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die zu heute (Sonntag) nach dem Eiseller einberufene Wählerversammlung des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises ist polizeilich verboten worden. Die öffentliche Versammlung der Tapezierer, die für Freitag anberaumt war, wurde auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verboten.

Der Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hielt am Mittwoch, den 24. September, seine regelmäßige Versammlung in Meißner Lokal, Schönhauser Allee 161, ab. Dasselbst hielt der Stadtv. Herr Ewald einen Vortrag über das Thema: „Wie verhalten sich die Bezirksvereine zu den Reichstagswahlen“. Redner führte zu Anfang seines Vortrags an, daß die Bezirksvereine den Zweck hätten, sich zu den Reichstags- und Kommunalwahlen Männer auszubilden, die bei vorkommenden Wahlen der Partei zur Verfügung stehen, und daß die Arbeiterpartei es gar nicht nötig habe, ihre Leute für dergleichen Dienste zu bezahlen, wie es bei anderen Parteien üblich ist, sondern daß die Arbeiter aus eigenem Interesse für ihre gute Sache bereit seien, jeder Zeit einzutreten. Darauf beleuchtete Redner verschiedene Punkte des Programms der Deutsch-Freiwil. und wies unter anderem auf die Neuerung hin, die Herr Eugen Richter in Bezug auf die Lohnbewegung der Berliner Fachvereine hin. Redner kam nun auf die konservativ Partei zu sprechen, zu welcher auch die Christlich-Sozialen gehören; dieselben haben gar kein Recht, sich konservativ zu nennen. Als Redner im weiteren Verlauf seiner Rede auf sein Glaubensbekenntnis zu sprechen kam, wollte der überwachende Polizeibeamte die Auflösung erklären, doch der Vorsitzende, Herr Nagel, kam ihm zuvor und schloß die Versammlung.

Diesemigen Gewerkschafts-Mitglieder der Tischler-Kasse, welche sich zum zweiten Malenaustritt und Uebertritt in die Zentral-Kasse der Tischler gemeldet, ihr Buch jedoch nicht abgeholt haben, sind ihre Rechte vom 1. Oktober ab verfallen. Ferner befinden sich für den Bezirk Berlin A (äußere Luisenstadt) die Beitragsammler-Stellen vom 1. Oktober bei den Herren: Hemmerling, Mantelwäckerl, 21; Nagel, Wienerstr. 28; Leitger, Pöbnerstr. 6; Schmidt, Reichenbergerstr. 33; Wersche, Adalbertstr. 16. Beiträge werden jeden Sonnabend von 8-10 entgegengenommen.

Das neue Statut der Zentral-Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse der deutschen Zimmerer ist im Druck erschienen und tritt mit dem 1. Oktober 1884 in Kraft. Eine bemerkenswerthe Aenderung ist nur insofern eingeführt, als das Eintrittsgeld bei Mitgliedern bis zu 30 Jahren auf 1 Mk., von 30-40 Jahren auf 2 Mk. und von 40-45 Jahren auf 3 Mk. festgesetzt ist. Der wöchentliche Beitrag beträgt für Mitglieder in der I. Klasse 35 Pfg. und in der II. Klasse (für jugendliche Arbeiter und Frauen) 25 Pfg. Die Höhe des Krankengeldes ist pro Tag in der I. Klasse 1,90 Mk., in der II. Klasse 1,45 Mk. Sterbegeld wird gezahlt beim Tode eines Mitgliedes in der I. Klasse 75 Mk., in der II. Klasse 60 Mk. Alle vom Arzte verordneten Bruchbänder, Brillen und Bäder werden auf Kosten der Kasse geliefert. Als Publikationsorgan der Krankenkasse ist nach § 43 die Zeitschrift „Zimmerkunst“ bestimmt worden.

Alle Schneider Berlins werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 2. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr, eine große außerordentliche Schneider-Versammlung in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, stattfindet. Tagesordnung: Der Beschluß der Arbeitgeber, die Mitglieder des Fachvereins und der Lohnkommission aus der Arbeit zu entlassen event. nicht in Arbeit zu nehmen, und „was wir wollen“. Sämtliche Arbeitgeber sind eingeladen. Pflicht aller Kollegen ist es, zu erscheinen.

Fachverein der Schmiede. Montag, den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. T.-D.: Vortrag über Darwinismus, Wahl der Werkstätten-Delegierten, Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen.

Öffentliche Ortsvereins-Versammlung der Cigarren- und Tabakarbeiter Berlins am 30. September cr., Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33. T.-D.: Die Gewerkschafts-Hilfskassen und die Zentral-Kassen. Referent Herr Beskorf. Referent Herr Engelbrecht aus Magdeburg. Zu dieser Versammlung sind sämtliche Cigarrenarbeiter Berlins eingeladen.

Die Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgenossen findet am Montag, den 29. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 21, statt. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Raab über „Projektionslehre und Freihandzeichnen“.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder etc. wird sich in seiner morgen stattfindenden Versammlung (Siehe Annonce) mit den neuesten Vorkommnissen der letzten Woche beschäftigen.

Eine Versammlung des Fachvereins der Posamentierer und Seidenopfmacher findet Montag, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, Holzmarktstr. 72, statt. T.-D.: Aufnahme neuer Mitglieder, Vorstandswahl und Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, und solcher die es werden wollen, ist notwendig.

Lobsucht über, in welcher R. sich aus dem Fenster stürzen wollte. Nur mit Mühe konnte er von diesem Vorhaben zurückgehalten werden. Da die Krankheit besonders in letzter Zeit so ausartete, daß für den Jren das Schlimmste zu befürchten war, mußte derselbe nach der neuen Charité geschafft werden. Zu seiner Bewältigung waren die Kräfte von vier Schuppleuten erforderlich.

a. Das Messer. Der Schlächter Sch. und der Arbeiter E. gingen am 25. d. Mts. Abends den Schiffbauerdamm entlang und wurden vor dem Hause Nr. 35 von zwei Personen plötzlich überfallen, wobei Sch. in den Rücken unter das rechte Schulterblatt und E. in einen Finger der linken Hand mit einem Taschenmesser gestochen wurden. Die Verletzungen des Sch. sind so bedeutend, daß er zur Charité gebracht werden mußte, während die des E. unbedeutend ist und er sich nach seiner Wohnung begab. Die Angreifer entzogen sich ihrer Festnahme durch die Flucht, jedoch gelang es am folgenden Tage, einen der Thäter in der Person des Arbeiters Wilhelm zu ermitteln und festzunehmen. Derselbe wurde wegen Körperverletzung zur Haft gebracht.

g. Dumme Witze. Das bei einem Schlächtermeister in der Kopenstraße konditionierende Dienstmädchen Marie St. scherzte gestern mit dem Lehrling, welcher ein Messer in der Hand hatte und hiermit herumspuckte. Kaum hatte das Mädchen die Aeußerung gethan: „Sie werden mir noch in die Hand stechen“, da hatte der Lehrling auch schon mit dem schwarzen Messer zugestochen. Der Stich, in die Hand gegangen, war so bedeutend, daß ärztliche Hilfe erforderlich war und die Verletzte wenigstens 14 Tage zu ihrer vollständigen Heilung bedürfen wird. Dieser Vorfall zeigt wiederum, welche ernstlichen Folgen ein dummes Scherz haben kann. Zu bemerken ist nur, daß meist erwachsene Personen es sind, welche solche folgenschweren Spielereien sich zu Schulden kommen lassen.

Velle-Alliance-Theater. Um der genialen Künstlerin bei ihrer anstrengenden Thätigkeit einen Tag der Ruhe zu gewähren, fällt am Mittwoch die Aufführung der Novität „Gezerrtet“ aus. Dafür hat die Direction in Folge vielfach an sie ergangener Gesuche beschlossen, an diesem Tage eine Extrarstellung zu „haben Rasenpreisen“ zu arrangiren und kommt hierzu das Volksstück „Buchholzen's“ zum 39. Male zur Aufführung, welchem das einaktige Lustspiel „Die Unglücklichen“ mit Herrn Bürgburg in den 3 Rollen Hippolit, Charles und Johannes Paal beigefügt wird. Wenn irgend thunlich, wird an jedem Mittwoch eine solche Extrarstellung stattfinden, und sollen hierzu die besten Repertoirstücke erwählt werden.

z. Eine blaue Brieftasche. 1800 Mark in Banknoten enthaltend, ist in der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. einem Bewohner des Central-Hotels abhanden gekommen und bisher nicht wieder zu erlangen gewesen. Demjenigen, welcher die geringste Auskunft über den Verbleib der Tasche geben kann, wird laut Säulenanschlag eine Belohnung von 50 M. gezahlt; außerdem wird die Hälfte des wiedererlangten Geldes gewährt. Nach der Ankündigung scheint der Diebsteher selbst nicht zu wissen, wo er in der gedachten Nacht die werthvolle Brieftasche verloren hat. Jedenfalls nimmt der Fremde ein theures Andenken von „Berlin bei Nacht“ mit.

Gerichts-Zeitung.

Ein Bild aus der Geschäftspraxis des Privatdetektiv-Instituts von Caspary Roth-Rossi entrollte die Verhandlung der gegen den früheren Schutzmänn Blasse auf wiederholte Beleidigung, auf versuchten Betrug und versuchte Erpressung gerichteten Anklage, welche gestern vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. verhandelt wurde. Der Angeklagte war als Privatdetektiv in zwei Angelegenheiten von seinem Chef Caspary engagirt. In der ersteren handelte es sich um die Observierung eines Lehrers F., gegen den von Seiten seiner Ehefrau eine Ehescheidungsanfrage eingeleitet worden war. Außer dem Angeklagten waren noch zwei Detektive zu gleichem Zweck beordert. Dem Angeklagten wird nun zur Last gelegt, daß er den F. zur Eingebung eines unerlaubten Verhältnisses mit einer Prostituirten zu verleiten versucht hat, wodurch Lehrer F. beleidigt sein soll. Ferner wird ein versuchter Betrug gegen F. darin gefunden, daß der Angeklagte demselben Mittheilungen in dem Ehescheidungs-Prozess in Aussicht stellte, wenn ihm dafür ein Honorar gewährt würde. Die versuchte Erpressung soll in einer Geldforderung an F. liegen, da die dem Roth-Rossi zu machenden Angaben ihm doch schädlich sein könnten. — In der zweiten Sache versuchte der Angeklagte von einem Kaufmann R. ein Schriftstück für einen wegen Meineids in Untersuchungshaft befindlichen Kaufmann Fr. zu erlangen, welches er demselben sicher zustellen würde, da die Beamten des hiesigen Untersuchungsgefängnisses käuflich seien. Wegen dieser schweren Verdrächtigung hat Direktor v. Bornstedt für die ihm untergebenen Beamten den Strafantrag gestellt. Der Angeklagte stellt nur in Abrede, daß er den Lehrer F. zur Eingebung des unerlaubten Verhältnisses verleiten wollte; dies werde vielmehr von einem der beiden anderen Oberwachten ausgegangen sein. Der Gerichtshof erkannte wegen des ganzen ersten Punktes auf Freisprechung des Angeklagten, da es an einer genügenden Unterlage fehlte; wegen der Beleidigung des Gefängnisbeamten verurtheilte er ihn zu einer Woche Gefängnis.

Breve den Namen Träger genannt, so erscholl aus allen Reihen der Ruf: Nein, wir wählen Singer, wir wollen Herrn Träger nicht! — Selbst die eigenen Freunde des Herrn Breve wollten von dem Herrn Träger nichts wissen. Ein Herr Gesell, ein Handwerker, der bis jetzt sich dem Fortschrittswahlkreise angeschlossen hatte, machte der freisinnigen Partei den Vorwurf, daß sie Adolfs einen Handwerker oder Arbeiter aufstelle, sondern nur Advokaten und Professoren, und ein Arbeiter Stirling brachte durch einige Widerreden den Vorsitzenden (bekanntlich ist der Vorsitz in den „freisinnigen“ Versammlungen erblich, die Mitglieder tragen die Herren stets in der Tasche) so aus dem Häuschen, daß derselbe schnell die Versammlung schloß.

Für den 4. Berliner Wahlkreis giebt die „deutsches freisinnige“ Partei während der Wahlkampagne eine eigene Zeitung heraus, welche gratis und franco allen Wählern Sonntags übersandt werden soll. Die Zeitung soll angeblich nur die Interessen des 4. Wahlkreises behandeln. — Man sieht hieraus, daß die Herren sich alle Mühe geben, ihren Unfug schwarz auf weiß den Wählern zugänglich zu machen. — Es wird aber nichts helfen, die Trauben hängen im 4. Wahlkreise denn doch etwas zu hoch. Die Wähler dieses Kreises kennen ihre Pappentheimer zur Genüge, sie werden sich durch dergleichen Räuber nicht täuschen lassen, den Herrn Träger, und wenn er auch noch so glatt Pfaffen drechseln kann, nicht mehr wählen. Das Papier, welches den Wählern zukünftig mehr werden soll, wird allen Käsehändlern im 4. Wahlkreise höchst willkommen sein.

2. Wahlkreis. Folgende löbliche Notiz lesen wir in konservativen Blättern: „In Bezug auf die Differenzen, betreffs der Kandidatur des Hofpredigers Stöcker hat am Dienstag Abend eine Besprechung der konservativen Vertrauensmänner stattgefunden, in der allerdings konstatiert wurde, daß bei einem Theil der Wähler die Stöcker'sche Kandidatur nicht gerade günstig beurtheilt wird. In der Mehrzahl erklärten sich jedoch die Vertreter der einzelnen konservativen Vereine für die Kandidatur des Hofpredigers Stöcker, und es wurde dann der Beschluß gefaßt, an derselben festzuhalten und im Wahlkreise mit aller Entschiedenheit in die Waagschale einzutreten. Man war allerdings nicht so sanguinisch, die Majorität für Herrn Stöcker mit Bestimmtheit zu erwarten, man glaubte jedoch diesen Kandidaten mit Prof. Dr. Birchow mindestens die engere Wahl zu bringen, da man der Hoffnung ist, daß Birchow sowohl wie Stöcker einen Theil der ihnen früher zugefallenen Stimmen aus den Kandidaten der Sozialdemokraten abgeben werden und so bei dem ersten Wahlgang eine absolute Majorität keinem der drei Kandidaten zukommen werde. Die geringste Zahl der Stimmen erwartet man für den sozialdemokratischen Kandidaten.“ — Also die konservativen Vertrauensmänner geben sich der Hoffnung hin, daß ein Theil der im vorigen Jahre auf Birchow und Stöcker bei dem ersten Wahlgange gefallenen Stimmen auf den Kandidaten der Sozialdemokraten fallen würde! Eine schöne Hoffnung, die jedenfalls ein sehr geringes Vertrauen zeigt, das die konservativen Vertrauensmänner auf die eigene Sache setzen.

Hamburg. Die Herren A. Woermann, Waferschout Tekens und H. Roßer, welche vom Reichstagswahlverein von 1884 (Vereinigte Nationalliberale und Konservativ) als Kandidaten aufgestellt worden waren, haben förmlich erklärt, auf die ihnen angetragene Kandidatur verzichten zu wollen.

lokales.

Ausgewiesen aus dem preussischen Staatsgebiete wurde heute der Damenschneider Adolph Kasse, welcher zwar aus Krefeld gebürtig, aber seit zwanzig Jahren bereits in Berlin wohnhaft, mit einer geborenen Preukin verheirathet und Vater von zwei Kindern ist. Die Ausweisung ist nicht auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgt, sondern auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883. Wenn nun der Ausgewiesene seine Frau und Kinder in Berlin läßt, so ist die Gemeinde verpflichtet, für dieselben einzutreten. Die Frau ist geborene Preukin und die Kinder sind ebenfalls in Preußen geboren und können mit vollem Recht Preußen als ihr Vaterland betrachten. — Man kann hieraus ersehen, welche Folgen derartige Ausweisungen haben und was damit verbunden ist.

Das vorzeitige Abspringen vom Pferdeisenbahnwagen hat wiederum einen bedauerlichen Unglücksfall zur Folge gehabt. Der in der Markusstraße 37a wohnende Arbeiter Joh. K. wollte gestern Abend, von der Arbeit zurückkehrend, von einem in der Fahrt begriffenen Pferdeisenbahnwagen abspringen, kam hierbei aber zu Fall und zog sich eine so schwere Verletzung an den Rücken zu, daß er etwa drei Wochen arbeitsunfähig sein dürfte. Man kann leider das Publikum nicht genug darauf aufmerksam machen, mit dem Absteigen so lange zu warten, bis der Wagen hält.

Sturz aus dem Fenster. Ein in der Dietrichstr. 3 wohnhafter Student der Rechte stürzte sich am Sonnabend Mittag aus seiner drei Treppen hoch gelegenen Wohnung auf das Straßendach, nachdem er sich vorher die Pulsadern aufgeschnitten hatte. Ein ungünstig ausgefallenes Examen soll das Motiv der unseligen That gewesen sein.

Ein Selbstmörder. Der Pastor em. R. Hill seit längerer Zeit an Geistesstörung. Wiederholt ging dieselbe in

Große Breslauer Lotterie. Ziehung vom 8. bis 11. October dieses Jahres.

849
Loose à 3 Mark
und 15. Wenig für Reichthum
3 Hauptgewinne 1. M. o.
30,000 Mark,
20,000 Mark,
10,000 Mark,
auf 5000 Gewinne im Werthe von
180,000 Mark,
sind in allen durch Plakate kenntlichen
Verkaufsstellen zu haben. — Auch direct
zu beziehen durch
A. Molling, General-Debit,
Berlin W., Friedrichstraße 180.
für 11 Loose 65 Pf.
für 81 Loose 65 Pf.

Montag, den 29. September cr.,
bleibt unser Geschäft geschlossen.
Jacobi & Adam,
Spandauerstraße 49.

Arbeitsmarkt.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Metallarbeiter,
Ritterstraße, 123, Restaurant S o b i e, Morgens und Abends
von 8-9 Uhr. Dasselbst erhält ein tüchtiger Vadrater, der auf
Gebänge eingearbeitet ist, unter guten Bedingungen Stellung
nach auferhalb. 868

Damen- und Kinderkleider jeden Genres fertigt billig
Elisabeth Schenl, Ruslawerstr. 28, Hof, part. 746

Eine neu eingerichtete Dampfseilerelei 3 Stände etc.,
ist an jemand der Stahl schleifen kann zu vermieten bei
A. Klucke, Friedrichstr. 225. 903

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
870] E. Werschke, Adalbertstr. 16.

Wirklich gute 5- und 6-Pfennig-Cigarren aus rein
überseeischem Tabak gearbeitet, sowie Rothb. Primitabak in je-
dem Gefäß liefert im Einzelverkauf die Cigarrenfabrik N.
Eichendorffstr. 13 vis-à-vis dem Stettiner Bahnhof. 882

Zur pünktlichen und zeitigen Besorgung des Berliner
Volksblattes sowie jeder Zeitung empfiehlt sich die Expedition
F. Bantowsh, Andreasstraße 66. 863

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich
vom 1. October ab, eine Zeitungs-Expedition errichtet habe, nehme
daher Abonnements auf sämtliche Zeitungen und Journale
bei pünktlichster Bedienung entgegen. 902

M. Sillier,
Brinzenstraße 38.

Die Zeitungs-Spedition v. C. Mücke I.

Rosenthalerstr. 46 (Rothe Apotheke.)
empfehl ich zur pünktlichen und prompten Lieferung aller
Zeitungen des „Berliner Volksblatt“ im Norden, Centrum,
Osten und Umgegend, und liefert dieselben bis 1. October
gratis. 855

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle ich bei
pünktlicher Besorgung das „Berliner Volksblatt“.

Max Kirsch,

Zeitungs-Spediteur, Briggerstr. 47,
vom 1. October Admiralstr. 25 III Et. 915

Zur pünktlichen Besorgung des „Berliner Volksblattes“
sowie sämtlicher Zeitungen empfehle ich
Frau Rosentreter, Gr. Kronfurterstr. 57. 890

Die statistischen Wahltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Berliner
Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu haben.

Deutscher Handwerker- u. Arbeiter- Notizkalender

ist erschienen und in der Expedition des „Berl. Volksblatt“,
Zimmerstr. 44, vorräthig. Preis 50 Pf.

W. Michels, Mariannenstraße 4, im Keller, empfiehlt sein
neu eröffnetes Geschäft mit Obst, Gemüse, Milch, Backwaaren,
alle Sorten Biere, sowie sämtliche Artikel zur Wäsche. 702

Theater.

Königliches Opernhaus:
Sonntag: Der Troubadour. Montag: Der Barbier von Sevilla.

Königliches Schauspielhaus:
Sonntag: 190. Vorstellung. Afuntia Leon. Montag: 191. Vorstellung. Er muß auf's Land.

Deutsches Theater:
Sonntag: Wilhelm Tell. Montag: Die Welt, in der man sich langweilt.

Bellevalliance-Theater:
Sonntag: 7. Gastspiel der Königl. Hofchauspielerin Franziska Elmreich. Zum 2. Male Gerettet. Schauspiel in 4 Akten von Friedr. Spielhagen. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Sonntag: Gasparone. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:
Sonntag: Rosina. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Sonntag: Zum 59. Male: Jäger-Liebchen. Gesangsposse in 4 Akten von L. Trentow; Couplets u. Quodlibets v. G. Böck. Musik von G. Steffens. Kassen-Eröffnung 5 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Ostend-Theater:
Sonntag: Gastspiel des Herrn Kliegener. Das Kreuz im Walde. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
Sonntag: Wallenstein's Tod. Montag: Maria Stuart.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Sonntag: Zum 16. Male: Die Sirene. (La Flamboyante.) Vorher, zum 16. Male: Der erste April. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Königsstädtisches Theater:
Direktion: Josef Kirmans.
Sonntag: Dreizehntes Gesamtgastspiel der Alliputaner. (Die Heben Jernge). Zum 11. Male: Robert und Vertram. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen von G. Käder. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Wallner-Theater: Der Raub der Sabinerinnen. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallner-Theaterstr. Nr. 15.

Sonntag und folgende Tage: Die Reise durch Europa.

Gr. Ausstattungsdreiseposse mit Gesang in 6 Bildern von B. Görlitz. Musik von Th. Franke. 1. Bild: In Byrmont. 2. Bild: Auf Helgoland. 3. Bild: Ein Künstlerfest auf der Wartburg. 4. Bild: Berliner Salon-Tiroler. 5. Bild: Die Stimme von Portici. 6. Bild: Eine Nacht in Venedig.
Entrée 30 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr. Sons haben Wochentags Billigkeit. [816]

GROSSE

Wählerversammlung

für den 6. Wahlkreis.

Montag, den 29. September,

Abends 8 Uhr, im Germania-Theater, Weinbergsweg 10 und 11.

Tages-Ordnung:

Unsere Stellung zu den Reichstagswahlen.

Ref.: Hr. Tischlermeister Mitau.

Sämmtliche Wähler des 6. Wahlkreises sind hierzu eingeladen. Freie Diskussion. 901
Für Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.
Der Einberufer.

Versammlung

des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgen., am 29. d. Mt., Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 21. T. D.: Vortrag des Herrn Kaeg über „Projektionslehre und Freihandzeichnen“. 893

Unterstützungsv. d. Buchbinder

und verw. Berufsgen.

Montag, den 29. cr., Alte Jakobstr. 37, Vereinsversammlung. T. D.: 1) Bericht der Lohnkommission. 2) Anträge u. 3) Verschiedenes und Fragelasten. 894
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend erforderlich.

General-Versammlung

der Berliner Mitglieder des Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider, Kürschner, Posamentiere u. s. w. (E. S.) in den Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20 (Oberer Saal), am Montag, den 29. Sept. c., Abends 8 1/2 Uhr.
Tagesordnung: Neuwahl des Lokal-Vorstandes und der Revisoren. 896
Alle Mitglieder werden dringend ersucht, zu erscheinen. Das Quittungsbuch ist vorzuzeigen.
Der Lokal-Vorstand.

Öffentliche Ortsvereinsversammlung

der Cigarren- und Tabakarbeiter Berlins.

am 30. September cr., Abends 8 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstraße 33. T. D.: Die Gewerksvereins-Klassen und die Zentralkassen. Refer. Herr Bei. Korrefer. Herr Engelbrecht, Ragdeburg. 897
Zu dieser Versammlung sind sämmtliche Cigarrenarbeiter Berlins eingeladen.
Der Vorstand.

Große Versammlung

sämmtlicher Wähler des 4. Wahlkreises

am Montag den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Urania“, Wrangelstr. 7-9.

Tagesordnung: Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent Stv. P. Singer.
Alle Wähler ohne Unterschied der Partei sind hierzu eingeladen. 891
Der Einberufer.

Laufziger-Platz-Bezirksverein,

Mitglieder-Versammlung

Mittwoch, 1. Oktober, Abds. 8 1/2 Uhr, Manteufelstr. 9. Tagesordnung: 1) Vortrag des emer. Predigers Herrn Kendsjora über einige Kapitel aus Adam Smiths „Nationalreichthum“ und Diskussion. 2) Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt; neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag, d. 30. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117:

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Bauernkriege“; 2. Verschiedenes; 3. Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. 900
NB. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pf. und wird ein Einschreibegeld nicht erhoben.
Der Vorstand.

An die Malergehilfen Berlins.

Den Kollegen zur Nachricht, daß das Wintersemester der Fachschule des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins, Mitte Oktober beginnt, der Unterricht wird von zwei praktischen Lehrern in Dekorations- und Holzmalerei erteilt. Das Unterrichtsgeld beträgt pro Monat für Mitglieder 2,50 M., für Nichtmitglieder 5 Mark. Wir erjuchen die Kollegen, diese in jeder Beziehung praktische Schule, recht zahlreich zu besuchen, Anmeldungen werden jetzt schon entgegen genommen; in den Wochentagen, außer Sonnabend, Abends von 8-9 Uhr und Sonntags Vormittags von 9-12 Uhr im Restaurant Keiber, Alte Jakobstr. 83. 889
Der Vorstand.
J. A.: Bendisch.

Zwei junge Leute finden Schlafstelle, Friedensstr. 91, bei Datho vorn 4 Treppen. 881

Für 2 Herren saubere Schlafstelle Reichenbergerstr. 167, vorn 3 Tr., b. Hoffmann. 880

Eine Schlafstelle ist zu vermieten bei H o m b u r g, Kommandantenstr. 49. Hof rechts III. 899

2 Schlafstellen a. h., Mollenstr. 2 v. 3 Tr. 898

Freundl. Schlafst. f. 2 Hrn. Oranienstr. 181, v. 4 Tr. r. 860

E. fedl. Schlafstelle zu verm. bei Dremwig, Gudenerstr. 61, S. 4.

Unsere werthen Kunden, sowie auch diejenigen Herrn

Schneidermeister, die es werden wollen, werden gebeten, unsere bereits fertig gestellten neuen Muster in 749

Winterpaletotstoffen

als in

Winterbukskins

in Empfang zu nehmen, bevor dieselben vergriffen werden. Hochachtungsvoll

Jacobi & Adam,
Spandauerstr. 49.

Artikel für Herren-Schneider.

Engros. Versand-Geschäft Export.
Empfehle sämmtliche Artikel für Herrenschneider als Kloth-Futterstoffe, Nähmaterialien, Knöpfe, Vorten, Schnallen-Hofenhaken, Bügelhölzer, Planen, Kermel und Nesselhölzer, Kragenslöse, Vohseisen, Riethzangen, Pfeifen-Rettenhaken in 3 Größen per 50 Stk. 12 M., 10 Stk. M. 2,50.
Für bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison mache ich auf mein großes Lager in baumw. — halb- und reinwollenen Paletotfuller, sowie die schönsten Farben in glatten Kammas, schweren Winter-Cloths mit Zwirnleite, dicken baumw. und halb- w. Hosen- und Anzugstoffen, Kragen — Sammete x. aufmerksam.

Winter-Vorten in Mohair-Wolle. Bei Abnahme von Meter 8, 10, 12, 15, 18, 20 bis 25 Pfg. 50 Mtr. in Stücken Seid. Gallon, Mtr. 20, 23, 25, 28 bis bedeutende Preis-Ermäßigung.
1000 Yards Maschinengarn, Std. 35 Pf., das Dg. 4 Mtr. Auf Wunsch sende Preis-Courant und Muster gratis und franco. [872]

Siegmund Berger,
Berlin S. 65 Alte Jakobstraße 65.

Meyer's Söhne.

Es wurden, wie es sich gebührt, Jüngst Meyer's Söhne konfirmirt; Die jungen Leute sahen aus Wie Reichsbarone, hofs der Daus. Nachdem ich ihnen gratulirt, Fragt ich, wer sie so equipirt, Drauf gaben mir mit Höflichkeit, Herrn Meyer's Söhne den Bescheid: Papa lauft, hört' ich von den Hwe'n, Am Grünen Weg Garderoben ein. Die gold'ne 95 hält Stets offen für die ganze Welt: 826

10 000 engl. Jaquet- und Rockanzüge, ganzer Anzug nur 13, 16, 18, 21, 25, 30, 36 Mark Prima. 7000 Buckskinbojen zu 4, 6, 8, 10, 11 Mark Prima. Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge, ganzer Anzug zu 20, 24, 26, 28, 30, 36, 45 M. Prima. 10 000 Winter-Paletots in den schönsten Mustern jetzt unter der Hälfte des Tarpreises zu 11, 15, 18, 21, 25, 30 und 45 M. Primo. 6000 Schlafrode, 12, 15, 18, 24 M. Prima-Einsegnungsanzüge zu 14, 18, 20, 24, 26 Mark ff. Knaben-Anzüge, Knaben- und Komptoir-Joppen, Reisemäntel zu auffallend billigen Preisen nur allein in der

„Gold'nen 95“

95, Grüner Weg 95, am Andreasplatz.
Ignaz Weiland.

Auch an Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Die vorhandene Liquidationsmasse, Gr. Frankfurter Strasse 115.

bestehend aus: Kleiderstoffen, Cachemirs, Damen-Mänteln, Leinen und Baumwoll-Waaren, Gardinen und Teppichen, sowie Damen- Herren- und Kinder-Wäsche kommt täglich von 8-12 B., 1-2 N. zum billigsten Taxpreise zum Ausverkauf.

Der Verwalter.

Das große Geschäft von

Sielmann & Rosenberg, Kommandanten- u. Lindenstrassen-Ecke

724

verkauft bei streng reeller Bedienung zu wirklich billigen Preisen:

Moderne Herbst- und Winter-Kleiderstoffe

Meter 30, 40, 50 und 60 Pf., kosten in jedem anderen Geschäft bedeutend mehr. Berliner Warp, waschechter Stoff zu Hauskleidern, Meter 30 und 40 Pf. Eine große Auswahl guter Kleiderstoffe, in allen hübschen Farben, Meter 50 und 60 Pf. Eine große Auswahl klein karrirter Kleiderstoffe, Meter 45, 50 und 60 Pf. Eine große Auswahl moderner groß karrirter Kleiderstoffe, Meter 45, 50 und 60 Pf.

Zur Einsegnung: Schwarze Cachemirs

2 Ellen breit Meter M. 1,20 und 1,50, Schwarze rein wollene ganz schwere Double-Cachemir, Meter M. 1,80, 2, 2,25, 2,50 und 3.

Leinen-, Baumwollwaaren, Möbelstoffe, Teppiche und Gardinen,

Shirtings, Chiffons, Dimitis und Biqués, Meter 30, 40 und 50 Pf., 1/2 breite schwere Dowlas, Meter 30 und 40 Pf., allerbeste Qualität 45 Pf., 1/2 breit Eisasser Hemdentuch für Damen-Wäsche, Meter 35 und 45 Pf., Leinen Stuben-Handtücher, Dugh. 1 1/2 und 1 3/4, Zhlr., schwere Eisasser Bettzeuge, Meter 35 und 45 Pf., glatte Leinen Inlett, Meter 60, 70 und 75 Pf., 1/2 breiten leinen Bett-Drillich, Meter 75, 90 Pf. und 1 Mark. Engl. Zwirn-Gardinen, Meter 40, 50 und 60 Pf. Englische Tüll-Gardinen, Meter 75 und 90 Pf. Abgepaßte Tüll-Gardinen, das Fenster 6 und 7,50 M., Werth das Fünfsache. Einzelne Reste zu 2 und 3 Fenster passend, das ganze Fenster 2,25, 2,50 und 3 M. Möbel-Ripfe in allen Farben, Meter M. 1 und 1,50.

Schwarze Costumes schwarz wollene Cachemir-Costumes 18 M. 20 und 25 M.! schwarze wollene Cachemir-Costumes mit edstem Sammet oder Seiden-Ramage garnirt, 24 M., 30 M., 36 40 und 50 M.!

Costumes aus guten wollenen Modestoffen, neueste Mode, sauber und fest gearbeitet 15, 20, 25 u. 27 M.

Regenmäntel, Pellerinen-Mäntel, anschließende Paletots, nur aus haltbaren, reellen guten Stoffen gearbeitet, Stück 12 M., 15, 18 und 20 M.

Zehrergerichte wurde er von Passanten durch Auseinanderbiegen der Stäbe aus seiner Gefangenschaft befreit. Der Vorfall hatte unter den zahlreichen aufmerksam gewordenen Passanten große Heiterkeit erregt.

N. Sehr erhebliche Brandwunden erlitt gestern der Arbeiter Bunt, Wasserthorstr. 64, in der englischen Gasanstalt. Dasselbst war er mit seinem Kollegen Schülz beschäftigt, Hinn zu schmelzen. Hierbei geschah aus Unvorsichtigkeit, er ist erst seit einigen Tagen in der Gasanstalt angestellt, Wasser in die Gluthmaße, wodurch dieselbe mit einem fürchterlichen Knall explodirte. Hierbei erlitt Bunt so schwere Brandwunden an den Armen und im Gesicht, daß er sofort in ärztliche Behandlung gehen mußte.

2. Deutsches Theater. Die gestrige Aufführung des „Don Carlos“ war, sowohl als künstlerische Darstellung, als spezifische Ausstattung, eine vollendete. Besonders hervorzuheben verdienen die Herren Friedmann als König Philipp von Spanien, Sommerstorff als Marquis Posa und Kainz als Carlos; letzterer verstand es ausgezeichnet, in der schwierigen Rolle des leidenschaftlichen Anaben uns für diese nicht sehr sympathische Heldengestalt Schiller's zu erwärmen. Von den Damen wußte Anna Schmidl sich mit der etwas rührseligen Rolle der unschuldsvollen Königin recht gut abzufinden, Anna Jürgens, die verzweifelte Prinzessin Eboli, in Ton und Haltung prächtig zu gestalten, während die große Liebeshene mit Carlos verzelebende Leidenschaft und einschmeichelnde Hingebung von Seiten dieser schönen, blonden Spanierin vermischen ließ. Auch die kleineren Rollen fanden eine fast durchwegs gute Vertretung. Wenn der Eindruck, den Schiller's Carlos auf unsere Generation macht, schließlich trotz der erhabenen Grundidee, dem Kampfe zwischen Humanität und mittelalterlichem Despotismus, doch kein überwältigender war, so lag das doch wahrlich nicht an der Darstellung, sondern an der Unreife des Schiller'schen Helden, an der Unwahrscheinlichkeit eines Charakters, wie der des Marquis Posa, der durch Neben einen König Philipp für Gedankenfreiheit begeistern zu können wähnt, an der unzureichenden Begründung des tragischen Endes und — nicht am wenigsten — an dem oft so schwalligen Pathos dieses Jugenddramas Schiller's. Der häufige Szenenwechsel in der fast 5 Stunden die Aufmerksamkeit des Zuschauers beanspruchenden Aufführung wirkt entschieden ermüdend.

Gerichts-Zeitung.

Der Hauptmann A. Frhr. v. Andrian-Werburg in Dillingen hatte sich nicht damit begnügt, gegen den „Nürn. Anzeiger“, welcher zuerst über die freiherrlichen Heldenthaten gegen die Dillinger Landwehrlente berichtet hatte, Klage zu veranlassen — welche bekanntlich vom Nürnberger Gericht abgewiesen worden —, sondern es sollten nach seiner Absicht noch eine Reihe anderer Blätter, welche die Mittheilungen des Nürnberger Blattes abgedruckt hatten, der schwergetränkten freiherrlichen Ehre zum Opfer fallen. Neuerdings wird nun gemeldet, daß durch Beschluß der Ferienstrammer des königlichen Landgerichts Neuburg das wegen Andrian-„Beleidigung“ gegen die Redakteure des „Neuburger Tagebl.“ und des „Nieder Volksblattes“, sowie einen Neuburger Kaufmann (als Verfasser der qu. Artikel) eingeleitete Strafverfahren eingestellt wurde, weil, so führt das Gericht aus, genannter Hauptmann die ihm unterstellten Landwehrlente ohne genügende Veranlassung (!) mit „Lausbüben“ titulirt, diese Antede den Unwillen der damit gemeinten Personen erregen mußte, und der Presse das Recht nicht bestritten werden kann diesem Unwillen öffentlich Ausdruck zu geben. Merkwürdig bleibt an dieser Urtheilsmotivierung immerhin der Passus „ohne genügende Veranlassung“; die Strafkammer des Landgerichts Neuburg scheint demnach von der Ansicht auszugehen, daß unter Umständen ein Borgesetzter berechtigt sei, seine Untergebenen „Lausbüben“ zu nennen. Man dürfte neugierig sein, zu erfahren, wo nach der Ansicht der Strafkammer diese Bezeichnung anfängt oder nicht, muß aber im Uebrigen wünschen, daß diese landgerichtliche Anschauung nicht auch im Oeffentlichkeits allgemein Platz greift. Was den Freiherrn von Andrian betrifft, so bleiben Se. Hochwohlgeboren trotz des von mehreren Gerichten über ihn ausgesprochenen Urtheils im Besitze des ihm nach jener Affaire verliehenen Anspruches auf Anstellung im Militärverwaltungsdienst!

Polarlicht und Erdstrom.

Von A. Woldt.

1. Nordenstid's Nordlichtglorie.

Während des Mittelalters wurden Nordlichter ganz allgemein als Wunderzeichen des Himmels angesehen, und wir finden in alten Chroniken für sie die Ausdrücke: „Blutiger Himmel, Kriegsrüstung, feuriger Ballen, hüpfende Ziegen“ u. dergleichen. Dem Züricher Arzt, Prof. Gessner, gebührt die Ehre, der Erste gewesen zu sein, welcher am 27. Dezember 1660 in Deutschland und der Schweiz beobachtetes großes Nordlicht relativ gut beschrieb und „das Wunder des scheinbar brennenden Himmels“ zu erklären suchte. Erst die genauere Beobachtung der Nordlichter in Gegenden höherer geographischer Breite, sowie das eigenthümliche verschiedenartige Verhalten der frei schwebenden Magnetnadel beim Auftreten dieser lichtglänzenden Phänomene veranlassen ein eingehenderes Studium der Nordlichter. Namentlich war es in neuerer Zeit die Polarforschung, welche sich mit der Untersuchung dieser Erscheinungen beschäftigte, ohne daß es ihr jedoch gelingen wollte, die zahlreich verschiedenartigen Formen, in denen das Nordlicht beobachtet wurde, zu erklären. Wie beschreiben noch in den hiesigen Jahren unseres Jahrhunderts die Kenntniss dieser Erscheinung war, davon nur einige Beispiele.

Als die zweite deutsche Nordpolar-Expedition 1870 aus Ostgrönland zurückgekehrt war, berichtete Oberleutnant Julius Boyer u. A. Folgendes: Die Monotonie des Winterlebens unter dem Polarkreis erfährt keine interessanteren Unterbrechung, als jene durch die Polarlichter, welche wir so häufig zu beobachten Gelegenheit hatten, und deren spektralanalytische Untersuchung zu den Aufgaben unserer Astronomie gehörte. Die Polarlichter mit ihren scheinbar convergirenden, flammenartig gewundenen, zausgesetz beweglichen, rasch aufsteigenden Strahlen von gelber grünlicher oder leuchtrother Farbe oberhalb ihres dunklen Segments, welche wir meist in südlicher Richtung, oft einen großen Theil des Horizonts umfassend, erblickten, vermögen die herrliche Finsternis indeh sehr selten erheblich zu erhellen. Die Spektral-Beobachtung der Nordlichter ergab eine helle, grünlich-gelbe Linie, deren Lage im Vergleich zur Natrium-Linie bestimmt wurde. Sehr ungleich erwies sich der Einfluß der Polarlichter auf die Magnetnadel, wie dies übrigens schon frühere Expeditionen beobachtet haben. Es geschah, daß sich dieselbe während sehr heller Nordlichter völlig indifferent verhielt, während sie in anderen Fällen bedeutende plötzliche Störungen — einmal bis ungefähr 2 Grad — nachwies. Leider ließ sich der Zusammenhang der magnetischen Variationen, deren Beobachtung terminweise stattfand, mit diesen Erscheinungen in Folge edelsten Himmels nicht immer nachweisen.

Drei Jahre später, am 23. Februar 1873 berichtet Nordenstid, der mit der fünften schwedischen Nordpolar-Expedition auf Spitzbergen überwinterte, in seinem ersten Briefe aus Koffel-Bai Folgendes: Lieutenant Barent und Dr. Wistner haben sich mit Beobachtungen über das Nordlicht und

Vermischtes.

Ein Kellner-Duell. Der in Mailand erscheinende „Corriere della Sera“ erzählt folgende lustige Geschichte, die sich in den letzten Tagen dort zugetragen hat. Zwei Kellner aus einem bekannten Bierhause in der Via di Torino geriethen in harten Streit mit einander, der in Thätlichkeiten überging, welche schließlich zu einer Herausforderung auf Pistolen führten. Die Distanz wurde auf jeden Schritt festgesetzt, und die Gegner sollten im Falle des Fehlens der ersten Schüsse gegeneinander avanciren. Am bestimmten Tage erschienen die Parteien auf dem Kampfplatze außer der Porta Venezia. Die Waffen wurden geladen, die Duellanten einander gegenüber gestellt, auf das gegebene Zeichen trachten zwei Schüsse und einer der Kellner stürzte, indem seiner Brust eine Quantität rother Flüssigkeit einströmte, welche Blut schien. Der Andere eilte gutmüthig zu dem Gefallenen, indem er zu seinem Sekundanten sagte: „Wenn der Ehre Genüge geschehen ist, muß man dem Unglücklichen zu Hilfe kommen.“ Aber siehe da, plötzlich richtete sich der Blutende lächelnd empor und richtete seinem mitleidigen Gegner die Hand mit den Worten: „Es geht mir besser als Dir.“ — Die Pistolen waren blind geladen worden und die Flüssigkeit, welche aus der Brust kam, war Ochsenblut in einer Blase, die im gegebenen Augenblicke zum Blasen gemacht worden war. Der Gesoppte wollte den ihm gespielten Streich anfangs übel nehmen, ließ sich aber endlich begütigen und der Friede wurde mit einem Diner für sechs Personen besiegelt.

Streit auf einer Lokomotive. Ein seltenes Vorkommniß hat sich auf dem Schnellzuge zwischen den belgischen Stationen Flenno-Produits und Paturagas zugetragen. Während der Fahrt geriethen der Lokomotivführer und Heizer in einen so heftigen Streit, daß es vom Wortwechsel zu Thätlichkeiten kam. Schließlich verlegte der Maschinist dem Heizer einen so heftigen Stoß, daß derselbe von der Lokomotive herunterstürzte, aber — durch einen glücklichen Zufall nicht schwer verwundet — auf das Nebengeleise fiel. Der Maschinist hielt den Zug an, da aber der Heizer sich nicht erheben konnte, ließ er ihn liegen und fuhr eiligst davon. Der letztere wurde bald von einem Bahnwärter bewußtlos aufgefunden und in ein Lazareth gebracht. Das Gericht in Mons hat sofort den Lokomotivführer verhaften lassen.

Zeit. Eins der scheußlichsten Verbrechen, welche unsere Kriminaljustiz zu verzeichnen hat, ist am Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr an einem jungen Mädchen von circa 25 Jahren auf der Straße von Raina nach Bettweil verübt worden. Die Tochter des Tischlereisters K. in R., welche ihre Eltern besucht hatte und nach ihrer Stellung zurückkehren wollte, ist von einem Subjekte überwältigt und ermordet worden, und zwar sprechen alle Anzeichen dafür, daß ein Lustmord vorliegt. Dem Mädchen war der Mund mit Stroh verstopft und der Hals durchgeschnitten; dasselbe scheint erst nach kräftigster Gegenwehr überwunden zu sein, da ihr Sonnenhalm zerbrochen neben der Leiche lag. Sämmtliche Werthobjekte, als Uhr und Portemonnaie, fanden sich noch bei dem Leichnam, demnach ist es auf eine Verabredung nicht abgesehen gewesen, oder aber der Thäter hat geglaubt, gestört zu werden und ist entflohen. Wer das Schreckliche gesehen, darüber fehlt bis jetzt jede Spur. Ein der That verdächtiger Mann wurde verhaftet, ist aber wegen mangelnder Beweise wieder entlassen. Räthselhaft bleibt es, daß am hellen Tage auf einer ziemlich belebten Straße das Verbrechen verübt werden konnte, ohne daß jemand nur irgend etwas davon bemerkte. Die gerichtliche Untersuchung ist in vollem Gange und wird diese hoffentlich Licht in das Dunkel bringen, welches noch über der Affaire schwebt.

Die unglückliche schiffbrüchige Mannschaft der Nacht „Mignonette“ hat neuerdings ein Seitenstück, wenn auch mit weniger tragischem Ende, in der Bemannung der eisernen Barke „Clano“ gefunden. Letztere war nämlich auf der Rückreise von Rosario nach Swansea unterwegs, als sie in der Meeresenge von Vemair auf den Felsen fuhr. Die Mannschaft konnte das Fahrzeug nicht stolt machen und begab sich daher in einem herabgelassenen Boote nach dem Gestade, von wo aus sie am nächsten Morgen mit Schreden wahrnahm, daß ihr Schiff untergegangen war und nur noch die Mastspitzen sichtbar waren. Die Matrosen waren außer Stande gewesen, Lebensmittel mit sich zu nehmen, und sahen bald, daß sie sich auf einer unbewohnten Insel befanden. Dieser Schnee bedeckte überall den Erdboden, und ein aus einem Felsen Segeltuch errichtetes kleines Zell konnte nicht verhindern, daß die meisten von ihnen erfrorene Gliedmaßen belamen. Die einzige Nahrung,

welche sich ihnen darbot, bestand aus Muscheln, die sie am Gestade auflesen; der Schnee mußte den Durst löschen. Auf diese Weise fristeten sie 28 Tage ihr Dasein. Dann erschien endlich ein französisches Schiff und rettete die Armen von anscheinend sicherem Tode.

Chinesische Eigenthümlichkeiten. Aus London wird geschrieben: Ein Journalist aus Ceylon (Mr. Ferguson) erzählt Folgendes über die Chinesen; Auf meiner Reise von Singapur nach Ceylon traf ich mit einem Tabakpflanzler aus Sumatra zusammen, welcher chinesische Kultus mit einer Auslage von 7 bis 10 per Kopf importirt hatte. Das Engagement war für mehrere Jahre. Da brachen die Boden unter ihnen aus. Ein Chinese zieht den Tod der Entstellung des Gesichts vor. Er erschrickt vor dem Gedanken, durch die endlosen Kreise der Ewigkeit mit vernadtem Antlitz zu wandeln. Daher verschleiert sie auf den Selbstmord und jeden Morgen kam ein Aufseher mit dem Bericht: „Wieder sind 30 Pfund zum Tode...“ Es hängen wieder drei an einem Baum.“ Da erließ der Pflanzler eine Proklamation, daß die Leiche des ersten Chinesen, der Selbstmord beging, in Stücke zerschnitten würde. Diese List machte dem Selbstmord ein Ende. Eine andere kuriose Thatsache verdient erwähnt zu werden. Wenn Chinesen auf einem Schiff sich verdingen, stipuliren sie, daß ihre Leiche nach der Heimath gebracht werden solle, falls sie auf der Reise sterben. Auf dem Boot, auf dem wir nach Hause fuhr, war ein chinesischer Maschinist, dem ein Unglück begegnete. Der Doktor sagte, seine einzige Chance sei, sich das Bein amputiren zu lassen. Der Maschinist heulte „Rein“ und der Chor seiner Landsleute sagte ebenso energisch „Rein“. Am zweiten Tag aber trat Mortifikation ein und das Bein mußte fort. Der Mann starb und der Neger der Chinesen war gewaltig über die von dem Arzt an dem Körper vorgenommene Verfümmelung. Doch ließ sich nichts mehr thun. Sie balsamirten das amputirte Bein ein und nahmen es mit der Leiche des armen Burschen ins Reich der Mitte zurück.

Ein verhängnisvoller Scherz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Kreis-Gefangenhaus in Sarajewo. Es war ungefähr 3 Uhr Morgens, als der gerade im Schloßhause stehende Infanterist Holler vom 1. Infanterie-Regiment plötzlich Schritte hörte und aufschauend, eine Gestalt in bosnischer Kleidung auf sich zukommen sah. Nachdem aus diesem Gange Niemand Anderer kommen konnte, als der dort aufgestellte Posten, oder ein Arrestant, welcher im Begriffe ist zu fliehen, der Posten aber seinen Begehungs-Rayon nicht so weit auszubehnen hat, so mußte Holler annehmen, daß ein Arrestant entsprungen sei, und rief ihm deshalb ein gebieterisches Stoi! zu. Der Angerufene kümmerte sich jedoch nicht darum, sondern ging mit großen Schritten auf Holler zu, der ihn mit gefülltem Bajonett erwartete. Der Herankommende erfaßte mit beiden Händen die ihm entgegengehaltene Waffe, welche ihm Holler jedoch entriß, wobei er seinem Angreifer die Hände zerschnitt, welcher nun die Flucht ergreifen wollte, daran aber durch einen Schuß, den ihm der Posten nachschreute, verhindert wurde. Mit dem Rufe: „O Holler, was hast Du gethan?“ stürzte der schwer Getroffene sofort zu Boden und die schleunigst herbeieilende Wachmannschaft erkannte zu ihrem Schrecken in dem am Boden Liegenden den Infanteristen Schluda desselben Regiments, der mit Holler zugleich auf dem andern Gangposten aufgeführt worden war. Der Unglückliche, welchem die linke Schulter zerschmettert wurde, hatte die bosnische Kleidung von einem in der Nähe befindlichen Baum entnommen, auf welchem die Türkinen ihre Dinsten zum Trocknen aufzuhängen pflegen, und in der Absicht, einen Scherz zu machen, die Kleider angezogen, um seinen Kameraden zu necken; der schwerverletzte Soldat wurde dem Garnisonsspital übergeben, jedoch zweifelt man an seinem Auskommen.

Gute Umschreibung. Mutter: „Aber Belsa! Wie schaut denn deine Hofe aus! Bist du vielleicht ins Gras gefallen?“ — Knabe: „Ja, aber wie's schon die Kuh gestrichen gehabt hat.“

Ein Vater, der zwar mit vielen, aber recht ungezogenen Kindern, wie man zu sagen pflegt, gesegnet war — fühlte sein Ende nahe. Noch einmal ruft er seine Kinder zusammen und theilt ihnen seinen letzten Willen mit: „Kinder, nu dhut mit den einzigen Befallen un bedragt euch anständig bei meinem Begräbniß.“

Telegrammstil. Der glückliche Vater eines Zwillingspärchens schickt seinem fernen Bruder folgende Depesche: „Ungeheure Freude — wir haben heute Zwillinge bekommen — später mehr!“

das Spectrum desselben fleißig beschäftigt, wobei sie die Lage von Neben- und Hauptlinien bestimmt haben, welche nach Wistanders Beobachtung, hier genau übereinstimmen mit dem Spectrum des unteren, wenig glänzenden Theiles der Lichtflamme (Woyens Kohlenpectrum). Diese Beobachtung liefert einen wichtigen Beitrag zu der Kenntniss eines großartigen und noch räthselhaften Naturphänomens. Unter anderem deutet sie an, daß möglicher Weise ein Zusammenhang zwischen dem Phänomen des Nordlichtes und dem Herabfallen des kosmischen Stoffes besteht, der Kohle, Eisen u. A. m. enthält, wovon ich in einem vorhergehenden Briefe geredet habe. (Einschaltend sei hier daran erinnert, daß Nordenstid's belannlich Anhänger jener Hypothese ist, welche sich die Erde allmählich aus herabgefallenem kosmischem Staub entstanden denkt.) Selbst der bisher unerklärliche Umstand, daß man in verschiedenen Gegenden oder unter verschiedenen Umständen verschiedene Spectra für dieses schöne Lichtphänomen erhalten hat, beruht vielleicht einzig und allein auf der verschiedenen Beschaffenheit des Stoffes, welcher herabfällt, und bei der elektrischen Entladung, die das Nordlicht bedingt, verbrennt. Während der Wintermonate scheint das Nordlicht hier auf Spitzbergen bei südlichen Winden keinmal permanent zu sein, wogegen es weniger lichtstark ist, als starke Nordlichter in südlicheren Gegenden. Ueberhaupt hat es ein ganz anderes Gepräge, was vielleicht darauf beruht, daß der Herd dieses Lichtes der Erdoberfläche näher liegt, als in südlicheren Gegenden. — Wir werden späterhin sehen, wie sehr Nordenstid von seiner Ansicht, daß die Nordlichter aus elektrischer Verbrennung kosmischen Staubes entstehen, zurückgekommen ist.

Der Vater der gegenwärtigen wissenschaftlichen Polarforschung, Karl Weynecht, war ein Anhänger der Ansicht, daß das Nordlicht eine atmosphärische Erscheinung sei und daß seine Formen mit den verschiedenartigen meteorologischen Zuständen der Luft zusammenhängen. Er beschreibt das Nordlicht in Petermann's Mittheilungen 1875 nach den von ihm bei Franz-Josef-Land gemachten Beobachtungen ausführlich. Er lenkt ein ruhiges, über das ganze Firmament in Lichtbogen gespanntes Nordlicht von durchsichtigem Weiß mit leichter grünlicher Färbung und bezeichnet diese Form als eine dem Polarforscher stets willkommen, da die „ruhigen Bogen auf anhaltende Windstille, auf schönes Wetter deuten.“ Er beschreibt weiterhin ein Nordlicht, welches sich beim „Erlöschen eines Sturmes“ bildet: Durch die Öffnung der Wolken sieht man stellenweise das dunkle Firmament und die Nordlichtstrahlen aus ihrer Jagd gegen den Zenith. Immer dünner wird das Gewöl; nur noch nebelartige Wolkendellen jagen vor dem Winde dahin. Auf allen Seiten stehen Nordlicht-Fragmente; es flucht aus, als habe der Sturm die Bänder in Fetzen reißen und treibe sie nun ruhelos am Firmamente hin und her. Mit unglaublicher Raschheit wechseln die Form und Ort; eines flucht hier, jetzt ist es dort; kaum ist es verschwunden, so taucht es an einer anderen Stelle wieder auf. Und auch durch diese Fetzen jagen die Lichtwellen; in einem Augenblicke sind sie kaum zu sehen, im nächsten glänzen sie

in vollster Intensität. Aber ihr Licht ist diesmal nicht jenes herrliche Weißgrün, es ist ein schmutziges Gelb; oft weiß man nicht, was Nordlicht und was Dunst ist; die vorüberfliegenden beleuchteten Nebel sind kaum zu unterscheiden von dem Nordlichtdunste, der auf allen Seiten kommt und verschwindet.

Zu wahrhaft poetischem Schwung erhebt sich Weynecht's Beschreibung bei Schilderung eines Nordlichtes, das schlechtes Wetter verdrängt: Es ist 8 Uhr Abends, die Stunde der größten Nordlicht-Intensität. Für den Moment stehen nur einzelne Strahlenbüschel am Himmel; nur dort im Süden liegt dicht über dem Horizonte ein schwaches Band, das wir kaum beachten. Aus einmal hebt es sich rasch, es breitet sich gegen Ost und West aus, die Lichtwellen beginnen durchzubrühen, einzelne Strahlen steigen gegen den Zenith empor. Kurze Zeit hält es sich stationär, da kommt plötzlich leben hinein. Von Ost gegen West jagten lebhaft die Lichtwellen durch, die Bänder gaben sich intensiv roth und grün und tanzten auf und ab; schneller schienen die Strahlen in die Höhe, sie werden kürzer. Alles hebt sich, näher und näher kommen sie dem magnetischen Pol. Rascher und rascher folgen die Wellen aufeinander, schon überstürzen sie sich gegenseitig, sie kreuzen sich, sie laufen übereinander weg; in wilder Jagd weiterziehen die Strahlen, wer von ihnen zuerst den Pol erreicht; doch es sind nicht mehr einzelne Strahlen, es sind ganze Büschel, die gleichzeitig auf dem südlichen Firmamente in toller Hege emporkommen. Und jetzt haben sie den Punkt erreicht, den sie alle anstreben, und jetzt schließt es auf und ab nach allen Seiten, nach Nord und nach Süd, nach Ost und nach West. Gehen die Strahlen von oben nach unten, oder von unten nach oben? Wer kann es unterscheiden? Um das Centrum herum leckt ein Flammenmeer; ist es roth, weiß oder grün? Wer weiß es, es sind alle drei Farben zu gleicher Zeit. Fast bis zum Horizont herab reichen die Strahlen, der ganze Himmel sieht in Flammen. Das Band ist zu einem Bogen geworden, der über den Pol läuft und auf beiden Seiten des Horizontes aufsteigt; es ist ein feuriger Fluß geworden, in dem die breiten Lichtwellen mit rasender Geschwindigkeit von einer zur anderen Seite hinüberjagen. Die Natur führt uns ein Feuerwerk vor, wie es sich die kühnste Phantasie nicht herrlicher zu denken vermag. Ueber dem Gise ist es hell geworden; wir nehmen ein Buch zur Hand und lesen seinen Druck. Doch schon ist Alles abgebläht. Mit der gleichamen und begreiflichen Geschwindigkeit, mit der es gekommen, ist es auch wiederum verschwunden. Das war das Nordlicht des kommenden Sturmes, das Nordlicht in seiner vollen Kraft. Keine Farbe und kein Binsel vermögen es zu malen, keine Worte vermögen es in seiner ganzen Großartigkeit zu schildern. Und da unten stehen wir armen Menschen und reden von Bissen und Fortschritt und bilden uns etwas ein auf unsern Verstand, mit dem wir der Natur ihre Geheimnisse ablauschen; da stehen wir und schauen hinauf zu dem Räthsel, das uns die Natur da oben mit flammenden Lettern auf den dunkeln Nachthimmel geschrieben hat, und können nur staunen und gestehen, daß wir im Grunde Nichts wissen! —

(Fortsetzung folgt.)